

Aktuelle Beiträge > Zum Tod des Berliner Architekten Ludwig Leo

Beiträge | 15.11.2012 | 282 Aufrufe |  | von M.A. Gregor Harbusch

Soziale Justierungen

Zum Tod des Berliner Architekten Ludwig Leo

Architektur ohne soziale Justierung sei nur ein Bild, meinte Ludwig Leo einmal sinngemäß im Gespräch. Mit dieser Begründung der eigenen Entwürfe stand Leo in seiner Generation nicht allein, doch die konzeptionelle Konsequenz seiner Entwürfe, die passionierte Arbeit an den Formen und der bedingungslose Anspruch an die eigene Architektur ließen ihn zur Ausnahmeerscheinung werden. In den Architektenkreisen des alten West-Berlins war Leo legendär. Er arbeitete zurückgezogen, verblüffte mit jedem Entwurf aufs Neue und baute fast nichts. Sich selbst sah er als Dienstleister für die Gesellschaft. Konsequenterweise hat er sich deshalb fast ausschließlich öffentlichen Bauaufgaben gewidmet – von der Kindertagesstätte über mehrere Schulen bis zum Bootshaus. Sein zutiefst ethisches Verständnis von Architektur speiste sich dabei nicht nur aus dem internationalen Diskurs der engagierten Architekturmoderne, sondern mindestens genau so sehr aus seinen biographischen Erfahrungen.

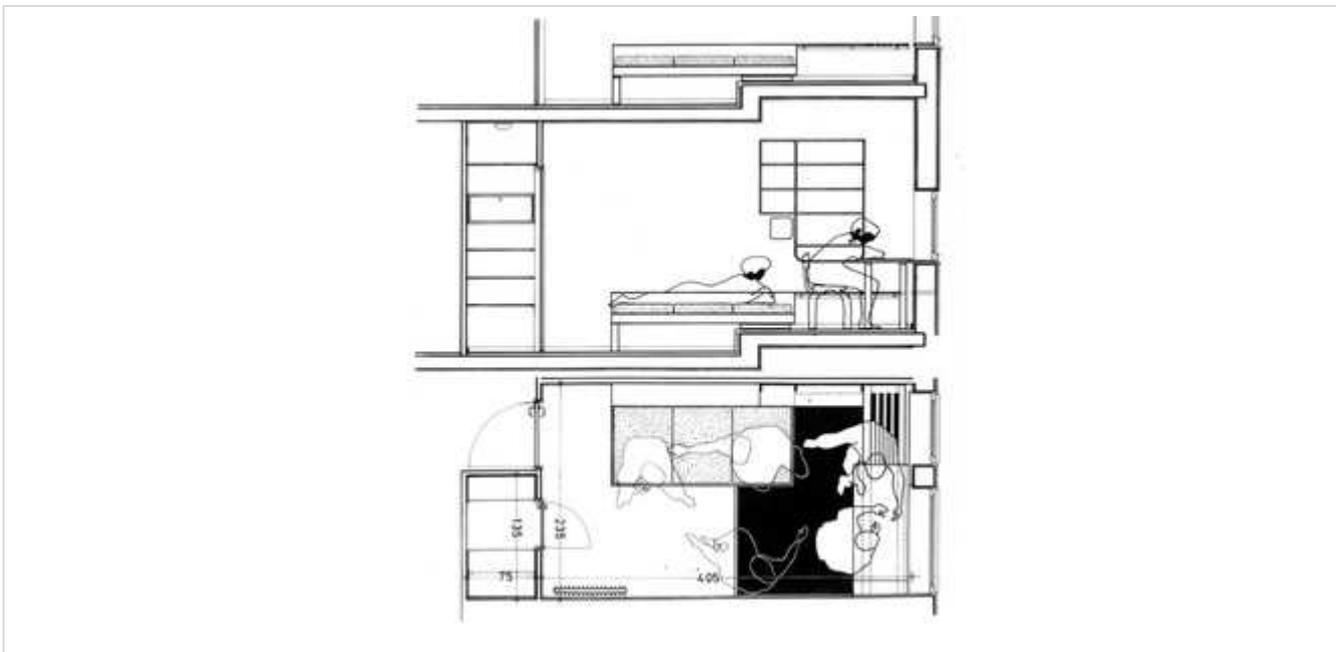


Ludwig Leo

Akademie der Künste, Berlin

Hans-Ludwig Leo wurde am 2. September 1924 als Einzelkind in Rostock geboren. Der Vater war Arzt und verstarb bereits 1927 an den Folgen seiner Kriegsverletzungen. Die Mutter musste sich alleine durchschlagen und hatte vor allem nach der Weltwirtschaftskrise große

Schwierigkeiten eine geregelte Arbeit zu finden. 1934 konnte sie sich schließlich als Arzthelferin in Magdeburg niederlassen, wo Leo einen prägenden Teil seiner Kindheit verbrachte. Nach dem Notabitur 1942 wurde er direkt eingezogen und verlor kurz vor Ende des Krieges an der Ostfront ein Bein. So trug er den Wahnsinn des Zweiten Weltkriegs zeitlebens körperlich mit sich. Nach der Gefangenschaft studierte er zuerst an der Staatsbauschule Hamburg Hochbauingenieurwesen, um danach direkt nach Berlin zu gehen und sich zum Sommersemester 1951 an der Hochschule für Bildende Künste (HBK) für das Architekturstudium einzuschreiben, das er 1954 beendete. Mit Beginn des Architekturstudiums geriet er in ein interessantes Milieu, das ihn prägen sollte. Die Architekturlehre an der HBK war 1946 von Max Taut im Anschluss an das Bauhaus aufgebaut worden, das moderne Erbe war Programm und die Lehrer zum Teil selbst Bauhaus-Abgänger. In den kleinen, offen organisierten Klassen waren viele engagierte Studenten, die später die Architektur in West-Berlin teils entscheidend prägen sollten und mit denen Leo hier erstmals zusammentraf, etwa Daniel Gogel, Hardt-Walther Hämer, Georg Heinrichs, Heiner Moldenshardt, Hans C. Müller und Stefan Wewerka.



Grundriss und Schnitt eines Einzelzimmers im Studentendorf Eichkamp

Bauwelt, 1959, Nr. 51/52, S. 1502

Ein bedeutender außeruniversitärer Treffpunkt war das internationale Studentenwohnheim Eichkamp, das 1947/48 als Selbstbauinitiative begründet und schnell zu einem wichtigen Ort des internationalen Zusammenlebens und der Studentenkultur geworden war. Hier wohnte Leo und hier lernte auch seine spätere Frau Sheila kennen. Eichkamp war aber auch ein Ort, an dem die jungen Architekten mit verschiedenen Umbau- und Erweiterungsprojekten erste Bauerfahrungen sammeln konnten. Auf Initiative des Bauhäuslers Hubert Hoffmann fuhren die jungen Architekten 1953 in einem alten VW-Bus zum neunten CIAM-Treffen in Aix-en-Provence, das dem Thema «Habitat» gewidmet war, um dort das Studentendorf zu präsentieren. Bereits während des Studiums und nach dessen Abschluss arbeitete Leo bei Hans und Wassili Luckhardt, Paul Baumgarten und Sergius Ruegenberg – allesamt Vertreter der Generation, die die architektonische Moderne Berlins in der Zwischenkriegszeit mitgeprägt hatte. 1956 machte er sich selbständig. Das Fazit des Juryberichts zu seinem ersten eigenständigen Wettbewerbsbeitrag war: «Die Entwurfsidee zeigt völlig eigene Wege

und bietet trotz ihrer straffen Ordnung vielfältige Möglichkeiten.» Die Einschätzung der aufmerksamen Juroren deutet in überraschender Hellsichtigkeit an, in welche Richtung Leo Zeit seines Lebens arbeiten sollte. Das intensive Nachdenken über Alternativen zum Offensichtlichen, das streng kalkulierte Ordnen der Räume und Formen sowie das Schaffen funktionaler Mehrwerte charakterisierten seine entwerferische Arbeit. Der Ausbildung einer formalen Handschrift hat er sich immer verweigert.



Kindertagesstätte in der Loschmidtstraße

Akademie der Künste, Berlin, Ludwig Leo Archiv, LLA-01-98-22, Foto: E. & H. Fischer, Berlin

Es folgten in rascher Folge die ersten Bauten. 1958/59 errichtete er mit der Kindertagesstätte in der Loschmidtstraße seinen ersten eigenen Bau in Berlin. Durch eng zusammengeschobene Kuben definierte er kindergerechte Innen- und Außenräume; eine flurlose Erschließung und die großen Schiebetüren der Gruppenräume sorgten für eine zusätzliche räumliche Verdichtung. Parallel dazu entstanden fünf aufwändige Wohnhäuser für das Studentenwohnheim Eichkamp, die Leo zusammen mit seinen ehemaligen Kommilitonen Hans C. Müller und Georg Heinrichs errichtete. Durch funktional optimierte Einbauten und intelligent gesetzte Fenster versuchten die drei Architekten den Studentenbuden ein maximales Nutzungspotential zu verleihen. 1960 gewann Leo den geladenen Wettbewerb für die Sporthalle Charlottenburg – der damals größte Neubau einer Sporthalle in West-Berlin seit dem Krieg. Leo überzeugte die Jury mit der Einpassung des Bauwerks in die Topographie der Uferlandschaft der Spree. Die Halle ist ganz in Sichtbeton gehalten und das eigentliche Hallendach greift Konstruktionen Pier Luigi Nervis auf. Bei den Zuschauerbereichen achtete Leo auf eine konsequente Durcharbeitung jeder Kante, jeder Stufe und jedes Geländers, um dem Bau eine möglichst vielfältige und hohe Aufenthaltsqualität zu verleihen, die den Ansprüchen der Zuschauer an ein optimales Erleben des Sports gerecht wird. Ab 1967 war Leo mit seinen beiden bekanntesten Bauten beschäftigt, dem Umlauftank 2 der Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau in Berlin-Tiergarten und der Bundeslehr- und Forschungsstätte der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) in Berlin-Spandau.



Detail eines Geländers für die Sporthalle Charlottenburg

Akademie der Künste, Berlin, Ludwig Leo Archiv, LLA-01-99-49

Die DLRG-Zentrale ist Leos komplexestes und anspruchsvollstes Bauwerk. Der Bau umfasst vielfältige Funktionen für die Berliner Wasserrettung, kompakt organisiert in einem im Aufriss dreieckigen Baukörper mit zehn Geschossen. Hinter dessen 45 Grad schräger Westfassade befindet sich das Bootslager, das über einen in der Fassade integrierten, weißen Außenaufzug erschlossen wird, der das Gebäude zur Seeseite hin prägt. An den übrigen Seiten machte er die inneren Funktionen mittels tief eingeschnittener Fenster und vorkragenden Treppenläufen plastisch sichtbar. Leo interpretierte nicht nur die Bauaufgabe Bootslager radikal neu, sondern packte ein dichtes Raumprogramm in den Turm. Unter anderem befinden sich eine große Bootswerkstatt, Büros, der Leitstand der Wasserrettung und ein Vortragssaal mit klappbaren Tribünenelementen in dem Gebäude. In Anlehnung an den Schiffbau und der Bauaufgabe entsprechend organisierte Leo die enge Küche wie eine Kombüse, die kompakten Schlafräume wie Kajüten und die Waschräume als offene Mannschaftsduschen. Mit der DLRG-Zentrale schuf Leo einen Hybrid aus Maschine und Architektur, ein zeichenhaftes Gebäude mit beeindruckender Fernwirkung und ausgeklügelten Detaillösungen im Inneren. Der Vergleich mit den zeitgleichen Architekturutopien der britischen Gruppe Archigram lag schon immer nahe und Archigram-Mitglied Peter Cook hat den Bau 1981 ehrfürchtig als ein «truly plug-in event» bezeichnet. Doch der erste Eindruck trügt. Mit der hedonistischen und liberalistischen Konsumkultur der Utopien der Briten aus den 1960er Jahren – etwa die zitierte, sich permanent selbst erneuernde Plug-In-City – hat Leos streng durchgestaltete «machine à travailler» nichts gemein. In augenzwinkernder Verdrehung der Kausalitäten deckt Cook jedoch eine andere Verbindungslinie auf: «The composition recalls Rem Koolhaas at its best (though the date here is 1969).»



Außenansicht der DLRG-Zentrale mit geöffnetem Tor zur Bootswerkstatt

The Architectural Review, 1981, Nr. 1012, S. 372

In internationalen Architektenkreisen war Leo also schon immer ein wichtiger Geheimtip, nicht weniger präsent war er jedoch im Selbstverständnis des alten West-Berlins. Sein 1975 eingeweihter, monumentaler, in pink und blau gehaltener Umlauftank für die Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau am Rande des Berliner Tiergartens gehört zu den Ikonen des Bauens im Westteil der Stadt unter den Bedingungen des Kalten Kriegs. Die damals weltweit größte Anlage für Kavitationsversuche an Schiffsmodellen in einem umlaufenden Wasserstrom erzählt viel über die finanziellen und wissenschaftspolitischen Anstrengungen für die Insel West-Berlin. Noch mehr verrät sie über die Möglichkeiten der Architektur, die Leo hier zu aktivieren vermochte. Leo war als künstlerischer Oberleiter geholt worden, nachdem ein erster Vorentwurf nicht zu überzeugen vermochte. Bei der Anlage handelt es sich um eine Versuchsanlage für schiffstechnische Modellversuche. Für diese werden 3.500 Kubikmeter Wasser in der Ringrohrleitung durch einen 3,5 Meter durchmessenden Propeller auf eine Geschwindigkeit von bis zu neun Meter pro Sekunde beschleunigt. In der blauen Box über der Ringrohrleitung befindet sich die elf Meter lange Messstrecke. In ihr werden die Schiffsmodelle fixiert, so dass ihr Verhalten im steten Wasserstrom untersucht werden kann. Das Gebäude ist also eine riesige Maschine, für die Leo vor allem die Hülle und Details zu entwerfen hatte. Mit wenigen, dabei umso präziseren Gestaltungsentscheidungen schuf er ein Bauwerk, das die Zeitgenossen als geniales Fortschreiben der konstruktivistischen Tradition der Zwischenkriegszeit feierten – und das später als frühes postmodernes Landmark interpretiert wurde. Tatsächlich beschränkte Leo sich nicht auf eine selbstbezogene Inszenierung der Technik, sondern überhöhte die Maschine mit den genuinen Mitteln der Architektur. Den narrativen Reichtum und die formale Komplexität erreichte er bezeichnenderweise durch die Reduktion der Elemente im Laufe des Entwurfsprozesses. Das Ergebnis ist ein im besten Sinn postmodernes Spiel mit Bedeutungen im Spannungsfeld von Sprechen und Verstehen, ein Adressieren der breiten Öffentlichkeit und ein Unterlaufen tradierter Dignitätsformeln der Architektur, das Fachleute und Laien bis heute fasziniert. Momentan bereitet die Wüstenrot Stiftung die denkmalgerechte Sanierung des Bauwerks vor.



Umlauftank 2 der VWS

GA Documents, 1980, Nr. 1, S. 127

Noch während Leo mit dem Umlauftank und der DLRG-Zentrale beschäftigt war, wurde er Anfang 1971 nach Bielefeld eingeladen um dort in Zusammenarbeit mit dem Berliner Planungskollektiv Nr. 1 an der Laborschule und dem Oberstufenkolleg des Reformpädagogen Hartmut von Hentig zu arbeiten. Die außergewöhnliche Bauaufgabe und das anspruchsvolle pädagogische Programm scheinen im Rückblick wie bestimmt für Leos sozial engagiertes Entwerfen. Neue Schulformen waren damals ein zentrales Tätigkeitsfeld von Pädagogik und Architektur, doch nur wenige Projekte in Deutschland waren ähnlich ambitioniert wie die beiden Neubauten in Bielefeld. Leo beschäftigte sich im Laufe seines Lebens mit vier Schulprojekten, doch den Entwurf für Bielefeld konnte er am weitesten ausarbeiten. In kritischer Auseinandersetzung mit dem damals neuen Bautyp der flexiblen Großraumschule schlug er einen natürlich belichteten und belüfteten Großraum vor, den er halbgeschossig in Felder und dazwischen verlaufende «Wiche» gliederte. Die strengen Auflagen der Bauherrschaft wollte Leo jedoch nicht akzeptieren und stieg nach einigen Monaten aus dem vielversprechenden Projekt aus. Die Zeitschrift Bauwelt nahm den Entwurf im Januar 1973 schließlich zum Anlass für ein Heft zum Thema Schulplanung. Gezeigt wurden unter anderem komplex überlagerte Detailschnitte, die die Halbgeschosse und die Haustechnik vermitteln, im Kontrast mit langen narrativen Schnitten, die die «entschulte Schule» von Hentigs imaginieren. Der Artikel ist die ausführlichste zeitgenössische Publikation zu Leo überhaupt und entsprach seiner Vorstellung, wie Architektur zu publizieren sei.



Narrativer Schnitt der Laborschule Bielefeld

Mit Antritt seiner Professur für «Bauplanung mit besonderer Erfahrung auf den Gebieten der Sozialbauten und Schulen» an der HBK 1975 verzichtete Leo auf die Arbeit als freier Architekt. Aus gesundheitlichen Gründen wurde er bereits 1982 in den Ruhestand versetzt und nahm danach nur noch an einzelnen Wettbewerben teil. Sein letzter Beitrag war ein Entwurf für den Neubau der Akademie der Künste am Pariser Platz in Berlin 1993. Dem Baukunstarchiv der Akademie der Künste übergab er schließlich 2007 sein Archiv. Es umfasst knapp 40 Projekte, die er, unterstützt von einigen wenigen Mitarbeitern, in den Büroräumen seiner Wohnung in Berlin-Charlottenburg zeichnete.

Leos Anspruch an die Architektur war umfassend und seine Auseinandersetzung mit den Bauaufgaben unnachgiebig. Sein Entwerfen war konzeptionell und synthetisierte vielfältige zeitgenössische und historische Einflüsse, immer verbunden mit dem Anspruch, für jede spezifische Aufgabe eine funktional optimierte und architektonisch sinnfällige Lösung zu bieten. Situationen des alltäglichen Gebrauchs, das Miteinander der Nutzer, die Potentiale des Raums für Kommunikation und das Bilden temporärer Gemeinschaften des Lernens oder Arbeitens ziehen sich als roter Faden durch seine Entwürfe. Sein Sprechen über Architektur war ausgreifend, voller Assoziationen, gedanklicher Hakenschlänge und luzider Bilder, die seine Zuhörer bisweilen auch überfordern konnten. Öffentlich hat er jedoch nie über seine Architektur gesprochen oder gar geschrieben. Dafür hat er beeindruckende Architekturzeichnungen hinterlassen, aus denen deutlich ablesbar ist, wie er seine Architektur bis in das letzte Detail durchplante und für die Ansprüche der zukünftigen Nutzer zu justieren versuchte. Im Zusammentreffen technisch-asketischer Plansprache und narrativer Figurenkonstellationen verweisen die Zeichnungen über sich selbst hinaus. Sie zeigen das Spannungsfeld von Leos Entwerfen auf, das primär auf den Menschen zielte, zugleich aber immer vom Faszinosum des Technischen angetrieben wurde und auf die mechanische Beweglichkeit von Architektur setzte, ohne dass dies je Selbstzweck oder luxuriöses Spiel geworden wäre.

Eine junge Generation entdeckt Leo heute vor der Folie des ernüchternden Konservatismus in der Berliner Architektur nach 1989 zunehmend wieder und begreift seine Architektur als radikale und utopische Moderne, die aus dem Lokalen heraus wirkte und dabei internationale Maßstäbe zu setzen vermochte. Radikalität und Utopie wären für Leo, der niemals ein utopisches Projekt gezeichnet hat, freilich keine Beschreibungskategorien seiner eigenen Arbeit gewesen, doch bleibt diese auf ihre Art weiterhin anschlussfähig – in ihrem Blick auf den Menschen als soziales Wesen im Raum, im unnachgiebigen Ausloten von Alternativen, in ihrem kritischen Weiterarbeiten an den Ideen der Moderne und nicht zuletzt in der Konsequenz der persönlichen Haltung. Am Morgen des 1. Novembers ist Ludwig Leo im Alter von 88 Jahren in Berlin gestorben.

Kommentare